

Aus:

FRANZ BOCKRATH (Hg.)

Anthropotechniken im Sport

Lebenssteigerung durch Leistungsoptimierung?

Dezember 2011, 264 Seiten, kart., 27,80 €, ISBN 978-3-8376-1868-6

Der auf Peter Sloterdijk zurückgehende Begriff der »Anthropotechnik« thematisiert Verbesserungsstrategien, die dazu beitragen sollen, das Leben und die menschliche Leistungsfähigkeit zu steigern. Der Sport bietet hierfür zahlreiche Anknüpfungspunkte: Er ist gekennzeichnet durch Machbarkeitsansprüche und Überbietungsanstrengungen, die in systematischen Übungen, Exerzitien, Artistiken, Askesen und anderen körperzentrierten Praktiken zum Ausdruck kommen.

Der Band erörtert Beispiele aus dem Umfeld athletischer Kulturen, die vom Technodoping im Behindertensport bis zu leistungssteigernden Architekturen im modernen Stadionbau reichen.

Franz Bockrath (Prof. Dr.) lehrt Sportwissenschaft an der TU Darmstadt.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1868/ts1868.php

Inhalt

Vorwort | 7

Anthropotechniken im Sport – eine Einführung

Franz Bockrath | 9

MASSENÜBUNGEN

»Mortal engines« – oder der imperfekte Mensch

Franz Bockrath | 29

Beim Sport sterben

Petra Gehring | 61

ÜBUNGSVERSPRECHEN

Die Schönheit der Wiederholung

Im Sport und in der Kunst

Gerhard Gamm | 85

ÜBUNGSIMPERATIVE

Enhancement: Doping oder Selbsttechnik?

Volker Caysa | 107

Anthropotechnik und Behinderung

Markus Dederich und Svenja Meuser | 127

ÜBUNGSREGIME

„In die seelische Struktur des Sportmanns eindringen“

Sport als psychotechnische Versuchsanordnung in der
Weimarer Republik

Noyan Dinçkal | 153

Das Menschen- und Körperbild im sportwissenschaftlichen Diskurs diktatorisch verfasster Gesellschaften

Elk Franke und Jochen Hinsching | 175

Sportstadien als leistungssteigernde Architekturen

Sybille Frank und Silke Steets | 199

Coolness als Anthropotechnik

Franz Bockrath | 225

STATT EINES NACHWORTS

Dasein und das Problem des Leibes

Anna Hogenová | 249

Autorinnen und Autoren | 257

Vorwort

»Anthropotechniken im Sport« – so lautet der Titel einer Tagung, die vom 4. - 6. November 2010 an der Technischen Universität Darmstadt stattfand. Der vorliegende Band versammelt einige der dort vorgestellten Beiträge. Aufgegriffen wird damit ein Thema, das vielfältige Anschlussmöglichkeiten bietet, da es sich in einem allgemeinen Sinne mit Verbesserungsmöglichkeiten des Menschen überhaupt beschäftigt, die im Sport sehr spezielle Ausdrucksformen finden – vom Techno-Doping über leistungssteigernde Architekturen bis hin zu Leitbildern vom »Neuen Menschen«.

Das Thema, so zeigte die Tagung, eignet sich in besonderer Weise für interdisziplinäre Zugangsweisen. Für Vertreter außerhalb der Sportwissenschaft bietet der Sport aufgrund seiner ausgeprägten Überbietungslogik ein probates Anwendungsfeld, in dem einschlägige Diskurse neu belebt und entsprechende Argumente kontextbezogen überprüft werden können. Für die Sportwissenschaft bleibt festzuhalten, dass angesichts nahezu unkontrollierter Steigerungsbemühungen und selbsterzeugter Folgeprobleme im Sport reflexive Zugänge und Sichtweisen umso wichtiger sind, je weniger sie im Tagesgeschäft einzelwissenschaftlicher Theoriebildung und Anwendungsorientierung Berücksichtigung finden. Damit ein solcher Diskurs über den Sport gelingen kann, ist es notwendig, sich auf den Gegenstand einzulassen, indem ein distanziertes Verhältnis ihm gegenüber eingenommen wird. Diese Haltung, die in anderen Wissenschaften kaum für Irritationen sorgt¹, wird in der Sportwissenschaft bisher allerdings wenig geschätzt.

1 Auch in den Religionswissenschaften ist der Glaube an Gott keine Bedingung für theologische Forschung.

Stattdessen dominieren möglichst praxisnahe und auf direkte Verwertung gerichtete Forschungsstrategien, die kaum Raum lassen für reflexive Gegenstandsbestimmungen. Folgt man den Ausführungen der Geschäftsführenden Herausgeber der Zeitschrift Sportwissenschaft, so gehört die (Sport-)Philosophie sogar zu jenen »Teilgebiete[n] der (Sport-)Wissenschaft, auf die manche verzichten zu können glauben, weil sie vermeintlich *nichts bringen*«. ²

Der vorliegende Band ist eine Einladung, sich auf dieses vermeintlich »nutzlose« Unterfangen einzulassen und sich selbst ein Urteil zu bilden. Auch wenn die Lektüre keinen unmittelbaren Profit verspricht, bleibt zu hoffen, dass sie dazu anregen kann, den Sport als Teil jener (anthropo-)technischen Optimierungsstrategien zu begreifen, für die seit nunmehr einigen Jahrzehnten eine beschleunigte Entwicklung kennzeichnend ist.

Danken möchte ich vor allem den Autorinnen und Autoren, die sich mit ihren Beiträgen auf das vorgegebene Thema eingelassen und damit diesen Band erst ermöglicht haben. Mein Dank gilt weiterhin Frau Christine Jüchter vom transcript Verlag für die jederzeit unkomplizierte und aufmerksame Betreuung. Darüber hinaus waren insbesondere Frau Louise Waleczek sowie in der letzten Phase auch Frau Stefanie Meister sehr engagiert mit der äußeren Formgebung befasst. Für diese Mithilfe möchte ich mich ebenfalls bedanken. Besonders gefreut habe ich mich darüber, dass es der Layoutabteilung des transcript Verlages gelungen ist, ein altes Foto so aufzubereiten, dass es hier als Covermotiv verwendet werden kann. Die im Band thematisierten »Aufstiegsszenarien« und »Höhenfantasien« werden dadurch vielleicht etwas kleiner und anschaulicher.

Darmstadt, im Juli 2011
Franz Bockrath

2 Krüger, Michael/Emrich, Eike (2011): Qualitätsstandards in der Sportwissenschaft. In: Sportwissenschaft 41/1, S. 5 (Hervorhebung im Original).

Anthropotechniken im Sport – eine Einführung

FRANZ BOCKRATH

»Du mußt dein Leben ändern«

Peter Sloterdijk,

Über Anthropotechnik

»Handle so, daß die Maxime deines Handelns,
den Maximen der Apparate, deren Teil
du bist oder sein wirst, sein könnte«

Günther Anders,

Die Antiquiertheit des Menschen

Die Idee zu diesem Band entstand anlässlich der Lektüre von Peter Sloterdijks Schrift *Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik* aus dem Jahr 2009. Bekannt ist, dass, wer sich auf diesen Autor einlässt, Mühe hat, von ihm zu lassen – zumal das ausgeführte Thema zahlreiche Bezüge zum Übungsverhalten des Menschen im Allgemeinen und zum Sport im Besonderen aufweist. Die aufgeworfene Thematik ist also im besten Sinne des Wortes einschlägig für die hier vorgelegten Reflexionen über Optionen und Gefahren so genannter Human-techniken und -technologien, die heute im Sport unter nahezu laborähnlichen Bedingungen massenwirksam zur Anwendung kommen.

Der Begriff Anthropotechnik weist über die gebräuchliche Verwendung in den Arbeits- und Designwissenschaften hinaus. Nicht die bloß menschengerechte Gestaltung von Arbeitsumgebungen und Lebensverhältnissen an der Schnittstelle zwischen Mensch und Technik, sondern die allgemeine Frage nach humantechnologischen Bedingungen und Möglichkeiten steht im Zentrum der Bedeutungsgeschichte dieses Terminus. Damit wird zugleich ein Bogen aufgespannt, der bis an den Beginn unserer Zivilisation zurückreicht.

LOGISCHE TECHNIK¹

Die Anfänge der griechischen Philosophie, folgt man darin Klaus Heinrich (1986), markieren eben jenen Einschnitt, an dem sich das langsam herausbildende technologische Bewusstsein von vorherrschenden mythischen Vorstellungen und rituellen Praktiken emanzipiert, um schließlich eigene Geltungsansprüche ein- und durchzusetzen. Standen die verschiedenartigen Techniken (*technai*) etwa des Landbaus, der Kriegskunst oder des Handwerks zu Beginn noch unter der Verantwortung einzelner Gottheiten, so ändert sich dieses Verhältnis an der Wende vom fünften zum vierten Jahrhundert. Während bis dahin der *logos* etwa der Jagd, der Viehzucht oder der Dichtkunst die materielle Seite der Reproduktion des Menschen dadurch sicherte, dass er den unterschiedlichen Praktiken und Hervorbringungen einen jeweils eigenen Erklärungsrahmen bot, in dem zugleich das je Gemeinsame bewahrt wurde, so gerät mit dem Auftritt der systematischen Philosophie diese versöhnende Funktion des *logos* selbst in Zweifel. Versöhnlich war seine ursprüngliche Funktion deshalb, weil die verschiedenen *technai* in ihren unterschiedlichen Bedeutungen und Bezügen anfänglich noch neben einander gestellt waren, ohne mit dem An-

1 Der nach heutigem Verständnis ungewöhnliche Begriff »logische Technik« (*logike technē*) bezeichnet in seiner ursprünglichen Bedeutung ein zum *logos* gehöriges Verfahren. Vgl. dazu Heinrich (1987: 17).

spruch aufzutreten, universell gültig zu sein. »Sie [die *technai*, F.B.] vertragen sich dadurch miteinander, daß jeder ein Zeitort und – durch den jeweils bevorzugten Kulturort – auch ein sie repräsentierender Raumort entspricht (also die Anordnung im Festkalender, die Kultstätten)« (Heinrich 1986: 156). Indem also die unterschiedlichen *technai* durch entsprechende kalendarische Abfolgen und räumliche Anordnungen in ein rechtes Verhältnis (*logos*) gebracht werden, werden die potenziellen Konflikte und Konkurrenzen zwischen ihnen auf bestimmte Bereiche eingeschränkt und damit abgemildert. Kennzeichnend für diese frühen Ordnungs- und Einteilungsformen ist also, dass sie »den einzelnen *technai* ihre *logoi* beläßt« (ebd.: 156).²

Mit dem Auftritt des Sokrates geraten diese Formen ins Wanken. Der *logos* reklamiert fortan Geltungsansprüche, die über die einzelnen Lebensbereiche mit ihren unterschiedlichen *technai* hinausweisen und als einheitliches technologisches Bewusstsein in Erscheinung treten. Der Philosoph, der sich anschickt, die Dichter, Handwerker und Kriegsherren danach zu befragen, ob sie ihre jeweiligen Spezialkünste und Fertigkeiten beherrschen, verwickelt seine Gesprächspartner bekanntlich in unauflösliche Schwierigkeiten und sorgt damit für allgemeine Verwirrung. Nachdem die *technai* und *logoi* der unterschiedlichen Berufsstände zunächst als wohlbedacht und wohlgeordnet angenommen werden, stellt sich bei weiterem Nachfragen schnell heraus,

2 Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass die unterschiedlichen *technai* und *logoi* einfach und friedlich koexistieren. Die nahezu ununterbrochenen Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Klassen, Berufsständen, Städten, Staatsformen etc. unterstreichen vielmehr den agonalen Charakter der griechischen Kultur auf allen Ebenen. Freilich fehlt den Konflikten ein universeller Grundzug. Sie werden deshalb in aller Regel an Ort und Stelle ausgetragen, also etwa zwischen den Handwerkern von Athen und Korinth, die unterschiedliche Stammherren und Gründungsgötter anerkennen und von der Überlegenheit ihrer jeweiligen Kunstfertigkeit überzeugt sind. Zu den »Augenblicksgöttern« im mythischen Denken vgl. Cassirer (1994: 238-261).

dass sie nur eingeschränkt begründet und damit auch nur partiell gültig sind. Während die Frage, wie man ein gutes Gedicht macht, ein gutes Gefäß herstellt oder einen guten Feldzug führt noch halbwegs beantwortet werden kann, scheitern die Spezialisten für Dichtkunst, Handwerk und Kriegskunst spätestens dann, wenn sie aufgefordert werden zu sagen, was denn eigentlich das Gute sei, das ihren Tätigkeiten zugrunde liege.³ Anders als Sokrates, der auch nur seine eigene Unkenntnis in dieser Frage beteuert, zieht Platon die Konsequenz, dass nicht die einzelnen *technai* und *logoi* philosophisch relevant seien, sondern vielmehr das hiervon zu trennende Wissen vom Guten: »[D]er wahre *logos* ist dieses Wissen, und dieser *logos* wird weggenommen den verschiedenen *technai*. Die verschiedenen *technai* können weiter praktiziert werden, aber sie haben nicht mehr den *logos*; den *logos* hat jetzt derjenige, der nicht mehr den *logos* in der *technē*, sondern den *logos*, der *verfügt* über die *technai*, hat« (Heinrich 1986: 164). Nicht mehr die praktischen Menschen, sondern die Philosophen scheinen nunmehr berufen, dieses Wissen hervorzubringen. Die verschiedenartigen *technai* und *logoi* gehören fortan ebenso wie die erzeugten Dinge zum Bereich der Mühsal und des bloßen Scheins, während das eigentlich Seiende hiervon getrennt im reinen Denken aufgefunden werden soll. Der abstrakt auf das Eine gerichtete *logos* löst sich mithin von der »schwankend machenden und verstrickenden Sinnenwelt« (ebd.: 165) und weist auf das, was jenseits aller natürlichen Gewordenheit und Vergänglichkeit allgemeine Geltung beansprucht.

3 »Sokrates nun suchte über den Relativismus und Individualismus der Sophistik hinauszukommen, indem er der von ihr für den Einzelnen beanspruchten Autonomie und Autarkie eine andere Richtung gab. Er suchte hinter der Wahrscheinlichkeit die Wahrheit, hinter der Sitte die Sittlichkeit, hinter dem Recht die Gerechtigkeit, hinter dem Staat die Grundsätze einer Gesellschaftsordnung und hinter den Göttern die Gottheit.« Nestle (1975: 531).

Heinrich sieht in dieser machtvollen Zuspitzung eine frühe Form dessen, »was Philosophie und Technologie in einer bestimmten Form identisch macht« (ebd.: 164). Indem sich der *logos* von der Sinnenwelt löst, beherrscht er die verschiedenartigen *technai*, die ihm seine Existenz freilich dadurch sichern, dass sie die Folgen dieser Scheidung praktisch auf sich nehmen. Der Philosoph als Technologe des Seins ist deshalb aufgerufen, seine Überlegenheit über die seiende Dinge auch praktisch unter Beweis zu stellen, denn das Missgeschick des Thales, der bei seinen hochfliegenden Betrachtungen der himmlischen Erscheinungen in einen vor seinen Füßen liegenden Brunnen fällt und dafür von einer thrakischen Magd verspottet wird, ist noch zu nah.⁴ Der sich auf das Wissenswertes Verstehende muss also glaubhaft machen, dass er die verschiedenen *technai* zwar nicht beherrschen muss, jedoch beherrschen kann, wobei die Verfügung über den *logos* ihn von dieser praktischen Aufgabe großzügig befreit. Angesichts dieser machtvollen Konstellation wird uns der dem Alltag entthobene und allein dem *logos* verpflichtete Protagonist Sokrates von Platon paradigmatisch als unerschütterlich und selbst beherrscht vorgestellt, das heißt als eine Trotzfigur, die gegen natürliche Widrigkeiten – Hitze, Kälte, Hunger etc. – und sinnliche Begierden (*epithymia*) geschützt zu sein scheint.⁵ Um den Zustand der Unerschütterlichkeit (*ataraxia*) zu erreichen, der die Selbst- und Fremdbeherrschung auch nach außen sichtbar macht, bedarf es jedoch der verfeinernden Schulung, die als asketische Selbsttechnologie in Erscheinung tritt und damit die andere, empirische Seite der aufstrebenden Überlegenheit zum Ausdruck bringt. Die Forderung: »Du mußt dein Leben ändern«, bedeutet in diesem Zusammenhang, dass man bereit und willens ist, sein Leben zu steigern, das heißt die Mühen und Irrtümer der irdischen Existenz hinter sich zu lassen, um zuletzt sogar Schicksal und Tod abzuwehren. Dass der Körper hierbei hinderlich ist, muss nicht eigens hervorgehoben werden.

4 Vgl. zu dieser Schilderung Platon (1993: 174a).

5 Vgl. dazu die entsprechende Lesart von Platons *Symposion* bei Bockrath (2001).

Es wäre also nur die halbe Wahrheit, würde man das noëtische Projekt der Antike feiern, ohne seine somatische Seite in den Blick nehmen.⁶ In Platons logischer Anthropotechnik ist der Körper als negatives Moment beziehungsweise – hier passt der Hegelsche Begriff – als »daseyender Widerspruch«⁷ auch dort anwesend, wo er abwesend sein soll. Dieser ungelöste Verdrängungsimpuls verändert sich im weiteren Prozess der Körperzivilisierung dahingehend, dass die bisher unberücksichtigten Rohstoffqualitäten des Körpers in zunehmender Weise als profitable Ressource entdeckt werden, anstatt als bloßer Mangel zu erscheinen.

PHYSIOTECHNIK

Günther Anders hat den Gedanken von der Machbarkeit und Reproduzierbarkeit des Menschen vor nunmehr bereits mehr als fünfzig Jahren luzide analysiert. Nachdem der Autor in seinen Ausführungen »Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution« (Anders 1980) den »selfmade man« des neunzehnten Jahrhunderts noch dadurch charakterisiert, dass dieser einen gewissen »prometheischen Stolz« über das von ihm Geleistete empfindet, kommt es im weiteren Verlauf zu einem »didaktischen Umschlag« (ebd.: 34): Der Körper als das bloß Gewordene genügt seither immer weniger den Ansprüchen der von ihm hervorgebrachten technischen Waren, Dinge und Produkte. Gefordert ist daher eine »*imitatio instrumentorum*« (ebd.: 45). Dies bedeutet, dass der seinen eigenen Machwerken nicht mehr gewachsene Mensch gezwungen ist, sich den von ihm geschaffenen technologischen Verhältnissen immer weiter anzupassen, wobei aller-

6 Siehe dazu insbesondere König (1989: 13–46).

7 Das vollständige Zitat lautet: »Man muß den alten Dialektikern die Widersprüche zugeben, die sie in der Bewegung aufzeigen, aber daraus folgt nicht, daß darum die Bewegung nicht ist, sondern vielmehr daß die Bewegung der *daseyende* Widerspruch selbst ist.« Hegel (1999: 287).

dings abzusehen ist, dass es ihm dabei ergehen wird wie dem vermeintlich »schnellsten aller Tiere« in dem bekannten Märchen vom Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Igel.

Die so genannte »Ingenieurarbeit am Menschen« (ebd.: 45f) ist also weit davon entfernt, den Körper nur abzustößen oder hinter sich zu lassen. Vielmehr zählt er längst zu jenen erzeugten Dingen und Werken, die der mittlerweile positivistisch geläuterten Technologie des Seins möglichst vollständig einzuverleiben sind, um sich als gleichermaßen nützlich wie verwertbar zu erweisen. Der logos triumphiert damit nicht bloß über bereichsspezifische Techniken und Praktiken, sondern als allgemeines Prinzip der Wissensproduktion entpuppt er sich schließlich als eine moderne Machttechnik, die »keineswegs auf Repression« eingeschränkt ist.⁸ Sein dauerhaft gereiztes Generierungspotenzial beschreibt Günther Anders in folgender Weise:

»An die Stelle der ›Theorie des Leibes‹ ist also eine ›Praxis‹ getreten, eine (wenn man diesen Ausdruck parallel zu dem ›Psychotechnik‹ prägen darf) ›Physiotechnik‹. Aber nicht eine ›Physiotechnik‹ von der uns bekannten Art, also keine von der Art der Medizin; sondern eine revolutionäre, die darauf abzielt, das herrschende ›System‹ der Physis als solches umzuwälzen und abzuschaffen und aus den ›bestehenden Verhältnissen‹ des Leibes radikal neue Verhältnisse zu schaffen. ›Es genügt nicht‹, könnte man nach berühmtem Muster ihr Motto formulieren, ›den Leib zu interpretieren, man muß ihn auch verändern.‹ Und zwar täglich neu; und für jedes Gerät anders« (Anders 1980: 47; Hervorhebungen im Original).

Dass der Körper hierbei gleichermaßen zum Subjekt und Objekt seiner Verwandlungen und Grenzbestimmungen wird, liegt an der entfesselten Dynamik seiner (Selbt-)Bewegung.⁹

8 Vgl. dazu Foucault (1986).

9 Die Rückbezüglichkeit dieser Dynamik adressiert die Nähe zur Subjekt-beziehungsweise Reflexionsphilosophie. Wenn hier der Körper zugleich als Subjekt und Objekt angesprochen wird, so wird damit sowohl auf seine

ANTHROPOTECHNIK

Sloterdijk nimmt diesen Gedanken auf, ohne sich freilich auf Günther Anders zu beziehen, indem er die menschlichen Anstrengungsbereitschaften und Selbststeigerungsdynamiken als Unausweichlichkeiten des »In-Form-Kommens« (Sloterdijk 2009a: 50) deutet. Der Körper spielt dabei, im Unterschied zu vielen anderen philosophischen Höhenfantasien, eine besondere Rolle. Weder Opfer seiner Verhältnisse noch Täter seiner Unterwerfungen, sondern Selbstgestalter seiner gebotenen Umkehr (*Du mußt dein Leben ändern*) – so beschreibt der Autor »das Phänomen der Vertikalspannungen und ihre Bedeutung für die Reorientierung der konfusen Existenz moderner Menschen« (ebd.: 37). Auffällig ist in diesem Zusammenhang der häufige Gebrauch von Begriffen, die dem weiten Feld körperbezogener Techniken und Übungen entstammen (»Athletik«, »Akrobatik«, »Artistik«, »Asketik« etc.), und es finden sich bei Sloterdijk auch direkte Bezüge zum organisierten Sport beziehungsweise zum Trainerverhalten. Es wäre jedoch vorschnell, darin sogleich gelungene Beispiele für anthropotechnische Vervollkommnungsbemühungen zu vermuten. Schließlich platziert der Autor etwa seine Überlegungen zu Pierre de Coubertins »Muskelreligion« nicht zufällig neben die Ausführungen über den quasireligiösen Trainingsbetrieb der scientologischen »Kirche« von L. Ron Hubbard (vgl. ebd.: 133-170). Und auch der moderne Trainertypus, der dafür sorgt, dass »ein gewollter Wille den wollenden Willen überformt« (ebd.: 456), wird als Beispiel für jene »Meisterspiele« angeführt, die nach Auffassung des Autors zur »Übertreibungskunst« gehören (vgl.

Unterwerfung unter Praktiken der Macht als auch auf Formen seiner praktischen Selbstgestaltung verwiesen. Foucault, der die beiden Seiten dieser Dialektik weitgehend unabhängig voneinander analysiert hat, bezieht sich in einer späten Aussage auf ihren widersprüchlichen Zusammenhang: »Das Wort Subjekt hat einen zweifachen Sinn: vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewußtsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein« Foucault (1987: 246-247).

ebd.: 424). Doch trotz aller nachvollziehbaren Einwände und Vorbehalte gegen einzelne Ausprägungen des modernen Übungsbetriebs, hält Sloterdijk am Grundgedanken der »Dressur-Systeme« (ebd.) fest, die dafür sorgen, dass nachwachsende Generationen in die Lage versetzt werden, lebenswichtige Kultur- und Körpertechniken auszubilden beziehungsweise neu zu erfinden. Im Vordergrund steht dabei nicht die Sorge um das kollektive Überleben, sondern vielmehr das Motiv der »Selbsterzeugung des Menschen« durch »Formung im übenden Leben«¹⁰. Gemeint sind damit die »mental und physischen Übungsverfahren« (ebd.: 23), die sich nach Auffassung des Autors dadurch auszeichnen, nicht stellvertretend ausgeführt werden zu können und sich daher unausweichlich an jeden einzelnen selbst richten.

Sloterdijk bezieht sich in diesem Zusammenhang eher beiläufig auch auf jene Debatte, die 1997 mit seiner Rede »Regeln für den Menschenpark« (Sloterdijk 1999) ausgelöst wurde. Der Begriff »Anthropotechnik«, der bereits dort verwendet wurde, löste seinerzeit eine schwer verdauliche Diskussion über so genannte Reproduktionssteuerungen und Züchtungsstrategien nach dem vom Autor diagnostizierten Ende des literarischen Humanismus aus, die in gegenseitigen Anschuldigungen und Verdächtigungen der hieran Teilnehmenden endete. Zehn Jahre später weist derselbe Autor darauf hin, dass ihm die persönliche Ansprache (»Du sollst *dein* Leben ändern«) wichtiger sei als der allgemeine Hinweis auf die Notwendigkeit zur Umkehr und Veränderung (»Du sollst *das* Leben ändern«).¹¹

10 Sloterdijk (2009a: 14). Ganz in diesem Sinne hält der Autor an späterer Stelle ernüchtert fest: »Die einzige Tatsache von universaler ethischer Bedeutung in der aktuellen Welt ist die diffus allgegenwärtig wachsende Einsicht, daß es so nicht weitergehen kann« (ebd.: 699).

11 Der Zusammenhang zwischen Selbstverbesserung und Weltverbesserung wird dadurch freilich nicht ausgeschlossen, wie der Autor mit Blick auf die zunehmende »Veräußerlichung des metanoetischen Imperativs in der Moderne« ausdrücklich hervorhebt. Vgl. Sloterdijk (2009a: 23).

Verabschiedet werden damit unter anderem auch all jene gesellschaftlichen Hoffnungen und Ansprüche, die mit dem erstmaligen Aufkommen des Begriffs »während der heroischen Jahre der Russischen Revolution« (Sloterdijk 2009a: 23, Anm. 8) geweckt wurden. Sloterdijk verweist in diesem Zusammenhang auf die entsprechenden Ausführungen zum Stichwort »Anthropotechnik« im dritten Band der Großen Sowjetischen Enzyklopädie aus dem Jahr 1926, die er dem Herausgeber dieser Schrift freundlicher Weise in deutscher Übersetzung zur Verfügung gestellt hat. Als historisches Zeugnis politischer Aufbruchstimmung und technokratischer Freimütigkeit sprechen sie eine deutliche Sprache, weshalb sie an dieser Stelle vollständig wiedergegeben werden:

»Anthropotechnik, 1) angewandter Zweig der Biologie, der sich die Verbesserung der physischen und geistigen Beschaffenheit des Menschen zum Ziel setzt, und zwar mit Hilfe derselben Methoden, die die Zootechniker zur Optimierung oder Züchtung neuer Haustierrassen anwenden, d.h. durch die Auswahl von Elternpaaren mit entsprechenden Eigenschaften und die Kontrolle über die so erzielten Nachkommen, damit sie sich nicht mit Trägern ungeeigneter Eigenschaften vermischen (sog. »Züchtigung der Rasse in sich selbst«); der Begriff Anthropotechnik wurde in Analogie zum Wort Zootechnik gebildet, doch wird er relativ selten benutzt und gegenwärtig durch das Wort *Eugenik* (s. ebd.) abgelöst; 2) die Anwendung von Daten aus der Anthropometrie und Psychotechnik zum Zweck der professionellen Auslese. Anthropotechnik ist de facto ein umfassenderer Begriff als Psychotechnik (s. ebd.), weil hierbei nicht nur psychologische Besonderheiten, sondern gleichermaßen auch Besonderheiten des Körperbaus (somatische) und Angaben über die Dynamik des Organismus Berücksichtigung finden: Beweglichkeit, d.h. Kraft, Geschicklichkeit, Sicherheit und Genauigkeit der Bewegungen, das Bewegungsgedächtnis ebenso wie Trainingseffekte usw. Gewöhnlich wird der Begriff Anthropotechnik indes enger definiert und darunter insbesondere die somatischen und dynamischen Daten gefasst, während die psychologischen Daten gesondert, als Teil der Psychotechnik betrachtet werden. Für anthropotechnische Forschungen werden neben den allgemein gebräuchlichen anthropotechnischen und psychotechnischen

Experimenten einige spezielle *Testverfahren* (s. ebd.) vorgeschlagen« (Große Sowjetische Enzyklopädie 1926: 130-131; Übersetzung im Auftrag von Peter Sloterdijk).

Auch wenn der sozialtechnologische Fortschrittsoptimismus¹², der aus diesen Worten spricht, heute längst durch nüchterne Kalkulationen und Zweck-Mittel-Relationen in den so genannten gesellschaftlichen Innovationsbereichen ersetzt wurde, überrascht gleichwohl die Aktualität der Aussagen. Würde man einzelne Begriffe wie Rasse, Züchtung oder Eugenik, die im weiteren historischen Verlauf nachdrücklich desavouiert wurden¹³, durch moderne, auf der Höhe der Technik angesiedelte Fachausdrücke ersetzen, dann ergäbe sich ein durchaus vergleichbares Bild. Neben den oben erwähnten anthropometrischen Verfahrensweisen, die in Deutschland bereits vor dem ersten Weltkrieg angewendet wurden und somit tief in den Bestimmungsarchiven mechanischer Körpereigenschaften lagern, gibt es mittlerweile ein beachtlich gefülltes Arsenal technologischer Mittel und Methoden, die ihren jeweiligen Beitrag zur »Perfektionierung des Menschen« (Gesang 2007) leisten. Für den Sport, der körperbezogene Optimierungen im Rahmen kompetitiver Strategien bereits seit der Antike kennt, sind Begriffe wie Doping, Human Enhancement oder Gentechnik schon seit längerer Zeit keine Fremdworte mehr. Es spricht sogar einiges für die Vermutung, dass je weniger dieser Lebensbereich noch an aristokratische Vergnügungen und Zerstreuungen erinnert, desto mehr avanciert er zum nur vorgeblich harmlosen Spielfeld für die Erprobung und Durchsetzung weit reichender biopolitischer Entscheidungen und Wissensformen.

12 Vgl. dazu Sloterdijk (2009a: 628-633) sowie ausführlich Groys/Hagemeyer (2005).

13 Siehe dazu Weingart/Kroll/Bayertz (1988).

Deutet man den Sport von dieser Seite aus, dann erscheint er nicht mehr als »säkularer Kult ohne ernstgemeinten Überbau«¹⁴. Er fungiert stattdessen als prominentes Anwendungsfeld scheinbar selbstevidenter und demzufolge weitgehend unhinterfragter Perfektionierungen, bei denen körperliche Techniken, materielle Anordnungen, diskursive Praktiken, institutionelle Rahmenbedingungen, öffentliche Inszenierungsformen etc. möglichst fein aufeinander abgestimmt werden, um eigens so genannte Synergieeffekte zu erreichen. Der Akzent zu seinem Verständnis liegt nach diesem Ansatz also weniger im anthropologisch begründeten Übungsverhalten zur Realisierung vertikal angelegter Selbsterzeugungen.¹⁵ Derartige Reste autonomer Subjektvorstellungen, selbst wenn sie in abstraktester Form auftreten¹⁶, erscheinen angesichts (post-)strukturalistischer Einsichten merkwürdig einseitig, da sie die materiellen Bedingungen und sozialen Prozesse der Subjektconstitution entweder ganz ausblenden oder nur randständig behandeln. Gerade der Sport ist jedoch geprägt von historischen Veränderungen und gesellschaftlichen Kräftekonstellationen, die es genauer in den Blick zu nehmen gilt, will man seine massenwirksame Bedeutung erfassen. Das Perfektionsstreben wirkt vor diesem Hintergrund selbst wie ein blinder Fleck im Gesamtgefüge des Sports, weshalb es in die Gegenstandsanalyse mit einzubeziehen ist.

Der Begriff »Anthropotechnik«, der topologisch gesprochen in Gegenrichtung zur beklagten »Tendenz der Moderne zur Devertikalisie-

14 So Sloterdijks Charakterisierung des Olympismus nach dem Scheitern von Coubertins Absicht, Sport, Religion und Kunst aus der Antike in die Neuzeit zu transponieren. Vgl. Sloterdijk (2009a: 148-149).

15 »Als Übung definiere ich jede Operation, durch welche die Qualifikation des Handelnden zur nächsten Ausführung der gleichen Operation erhalten oder verbessert wird, sei sie als Übung deklariert oder nicht.« Sloterdijk (2009a: 14).

16 Vgl. dazu etwa Sloterdijks Kommentar zu Sartres Untersuchung entfremdeter Praxis: »Der Mensch ist nicht Negativität, sondern Differenzpunkt zwischen Wiederholungen« (Sloterdijk 2009a: 656).

rung« (Sloterdijk 2009a: 638) positioniert wird, steht nach hier vertretener Auffassung nicht oberhalb oder außerhalb der untersuchten Phänomenbereiche. Er ist weder allgemeiner Ausdruck noch bloßes Instrument zur Beschreibung so genannter »Leitdifferenzen«¹⁷, sondern er konstituiert diese Differenzen mit, indem er sie an seinen eigenen Maßstäben bemisst. In genau diesem Punkt ähnelt er der *logike techne*, die weiter oben als spezifische Machttechnik identifiziert wurde und im Humanprojekt rationaler Weltentzauberungsbemühungen erhebliche *physiotechnische* Effekte hervorbrachte. So wie an der Schwelle zum technologischen Denken die *technai* dem *logos* unterstellt wurden und schließlich in der »Ingenieurarbeit am Menschen« ihren realmächtigen Ausdruck fanden, so steht zu befürchten, dass die übende Existenzweise überhaupt¹⁸ zum absoluten Imperativ sich emporschwingt. »[I]n täglichen Übungen die guten Gewohnheiten gemeinsamen Überlebens anzunehmen« (ebd.: 714), so fasst Sloterdijk den anthropotechnischen Auftrag konzis zusammen. Freilich ist er sich selbst nicht ganz sicher, ob der Sport zu den »guten Gewohnheiten« zu rechnen ist, wenn er ihn gleichermaßen an der »Grenze zum Unmöglichen« wie auch »der Selbstzerstörung« (ebd.: 660) verortet oder die Spitzensportler von heute als »geköpfte Übermenschen« (ebd.: 638) charakterisiert.

17 Beispiele dafür wären Unterscheidungen zwischen »Vollkommen und Unvollkommen« in »asketischen ›Kulturen‹« oder die zwischen »Exzellenz versus Mittelmaß« in »athletischen ›Kulturen‹«. Vgl. dazu Sloterdijk (2009a: 28).

18 Zum Formelcharakter des übenden Lebens gehört nach Sloterdijk seine Unvermeidbarkeit: »Auch ein schlechter Schüler zu sein will gelernt sein.« (Sloterdijk 2009a: 99).

FRAGESTELLUNGEN

Der vorliegende Band versucht, die Sloterdijkschen Überlegungen aufzunehmen und auf die aufgeworfenen Fragen näher einzugehen. Die Beiträge entstammen aus unterschiedlichen Disziplinen und laufen daher kaum Gefahr, sich in monotheoretischen Überlegungen zu verlieren. Sie stehen in einem inhaltlichen Zusammenhang, der durch die anthropotechnische Klammer gebildet wird, sind jedoch auch unabhängig voneinander verständlich, da sie als Einzelbeiträge verfasst wurden. Ihr Anspruch besteht darin, die umfangreichen Überlegungen der Sloterdijkschen Übungsanthropologie kritisch zu würdigen, indem sie sich auf den Sport und dessen Randerscheinungen konzentrieren. Dass damit der vom Autor so apostrophierte »Planet der Übenden«¹⁹ nur sehr partiell ausgeleuchtet wird, muss hier nicht näher ausgeführt werden.

Unter der Überschrift *Massenübungen* beschäftigen sich die beiden ersten Beiträge mit der Frage nach der Bedeutung von Perfektionsübungen und Steigerungsbemühungen im Sport, angesichts der Unvollkommenheit beziehungsweise Todesanfälligkeit des Menschen. In Anlehnung an Sloterdijks Überlegungen zum »Phänomen der Vertikalspannungen« (Sloterdijk 2009a: 37), das im Sinne des Autors als Ausgangspunkt für das anthropotechnische Projekt der Höherentwicklung fungiert, untersucht Franz Bockrath (*»Mortal engines« – oder der imperfekte Mensch*) dessen Auswirkungen im Kontext athletischer Höchstleistung und Rekordorientierung. Petra Gehring (*Beim Sport sterben*) deutet das Phänomen der Anthropotechniken nicht als Form der Selbsttechnik, sondern in biotechnischer Hinsicht und entwickelt in diesem Zusammenhang einen Vorschlag für eine todesethisch geschulte Erlebensperspektive auf den Sport.

19 So die gleich lautende programmatische Kapitelüberschrift (Sloterdijk 2009a: 35).

Gerhard Gamm (*Die Schönheit der Wiederholung. Im Sport und in der Kunst*) fragt in seinem Beitrag nach dem ästhetischen Gehalt von Wiederholungen im Spannungsfeld zwischen Zwang und Lust beziehungsweise zwischen Können und Gelingen. Die hieraus entwickelte ästhetische Verhaltensperspektive steht unter der Überschrift *Übungsversprechen*.

Die nachfolgenden Ausdeutungen so genannter *Übungsimperative* betonen den Konflikt- und Zwangscharakter sportbezogener Überbietungsanstrengungen. Vor dem Hintergrund biotechnologischer Mittel und Möglichkeiten diskutiert Volker Caysa (*Enhancement: Doping oder Selbsttechnik?*) kontroverse Utopien der Menschenformung im und außerhalb des Sports. Markus Dederich und Svenja Meuser (*Anthropotechnik und Behinderung*) fragen nach der Unterscheidbarkeit von Therapie und Enhancement am Beispiel des sportbezogenen Techno-Dopings.

Unter dem Begriff Übungsregime beschreibt zunächst Noyan Dinçkal (»In die seelische Struktur des Sportmanns eindringen« – Sport als psychotechnische Versuchsanordnung in der Weimarer Republik) am Beispiel früher psychotechnischer Experimente, wie das Wechselspiel von Körper, Psyche und Technik zum Zwecke der Leistungsoptimierung bearbeitet wurde. Elk Franke und Jochen Hinsching (Das Menschen- und Körperbild im sportwissenschaftlichen Diskurs diktatorisch verfasster Gesellschaften) öffnen die dunklen Arsenale national- und staatssozialistischer Erziehungsdiktaturen und analysieren die sportanthropologisch geprägten Machbarkeitsvorstellungen und Leitbilder des »Neuen Menschen«. Sybille Frank und Silke Steets (Sportstadien als leistungssteigernde Architekturen) richten den Blick auf architektonische Mach(t)werke. Sie untersuchen, wie Sportstadien durch präzise geplante baulich-räumliche Anordnungen und Sichtbarkeitsverhältnisse leistungssteigernde Effekte hervorbringen. Franz Bockrath (Coolness als Anthropotechnik) beschäftigt sich mit dem Wechselverhältnis symbolischer Handlungen und sozialer Zuschreibungen am Beispiel cooler Handlungsstrategien in sportiven Praktiken außerhalb des organisierten Sports.

Statt eines Nachworts wird der Band durch einen leibphänomenologischen Kommentar von Anna Hogenová (*Dasein und das Problem des Leibes*) zu Anthropotechniken im Sport beschlossen, der – um noch einmal Sloterdijk zu zitieren – »nach Nietzsches Inversion des Platonismus und nach Heideggers Neuansatz der philosophischen Besinnung von einem ›anderen Anfang her‹ [...] sich an das Abenteuer eines ganz verzeitlichten und bewegten Daseins« ausliefert.²⁰

LITERATUR

- Anders, Günther (1980): Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München: C. H. Beck (zuerst 1956).
- Bockrath, Franz (2001): Platons Körperpädagogik – Überwindung der Sinnlichkeit? In: Ransch-Trill, B. (Hg.): Natürlichkeit und Künstlichkeit. Philosophische Diskussionsgrundlagen zum Problem der Körper-Inszenierung. Hamburg: Czwalina, S. 77-87.
- Cassirer, Ernst (1994): Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (zuerst: 1925).
- Foucault, Michel (1986): Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen. Übersetzt von U. Raulff und W. Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1987): Warum ich die Macht untersuche: Die Frage des Subjekts. In: Dreyfus, H. L./Rabinow, P.: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt am Main: Athenäum, S. 243-250.
- Gesang, Bernward (2007): Perfektionierung des Menschen. Walter de Gruyter: Berlin.
- Große Sowjetische Enzyklopädie (1926): Bd. 3. Moskau: Staatlicher Enzyklopädieverlag.

20 So Sloterdijk (2009b: 136) im Rahmen einer Charakterisierung Michel Foucaults.

- Groys, Boris/Hagemeister, Michael (2005): Die Neue Menschheit. Biopolitische Utopien in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1999): Wissenschaft der Logik. Erster Band: Die objektive Logik. Zweites Buch: Die Lehre vom Wesen. Hamburg: Felix Meiner Verlag (zuerst 1813).
- Heinrich, Klaus (1986): *anthropomorphe*. Zum Problem des Anthropomorphismus in der Religionsphilosophie. Dahlemer Vorlesungen. Frankfurt am Main: Stoemfeld.
- Heinrich, Klaus (1987): *tertium datur*. Eine religionsphilosophische Einführung in die Logik. Dahlemer Vorlesungen. Frankfurt am Main: Stroemfeld.
- König, Eugen (1989): Körper – Wissen – Macht. Studien zur historischen Anthropologie des Körpers. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Nestle, Wilhelm (1975): Vom Mythos zum Logos. Die Selbstentfaltung des griechischen Denkens von Homer bis auf die Sophistik und Sokrates. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. (zuerst 1940).
- Platon (1993): Theätet. Sämtliche Dialoge. Bd. IV. Übersetzt von O. Apelt. Hamburg: Meiner.
- Sloterdijk, Peter (1999): Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sloterdijk, Peter (2009a): »Du mußt dein Leben ändern«. Über Anthropotechnik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sloterdijk, Peter (2009b): Philosophische Temperamente. Von Platon bis Foucault. München: Diederichs.
- Weingart, Peter/Kroll, Jürgen/Bayertz, Kurt (1988): Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt am Main: Suhrkamp.